

# Bernhard Gajek

---

## Ernst Jünger und Johann Georg Hamann

---

Acta Universitatis Lodzianis. Folia Germanica 3, 65-78

---

2002

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Bernhard Gajek

## ERNST JÜNGER UND JOHANN GEORG HAMANN\*

### 1

Ein literarhistorisches Thema, das zwei Namen durch die Kopula „und“ verbindet, ist nicht originell<sup>1</sup>. Der Grund, weshalb dies heute geschieht, ist persönlich. Die beiden Namen und Werke begleiten mich seit langem. Mit fünfzehn Jahren – 1944 – bekam ich Ernst Jüngers Erzählung *Auf den Marmorklippen* in die Hände, war gefesselt und erkannte, was in den deutschen Konzentrationslagern vor sich ging. Später erfuhr ich, daß dieses Buch im Kreis der Weißen Rose verbreitet war.

Von Johann Georg Hamann hörte ich zum ersten Mal im Deutschunterricht des Gymnasiums in Offenburg. Der Name des engagierten Lehrers sei dankbar genannt; es war Dr. Otto Kähni. Er sprach immer wieder von Hamann und Herder – er sagte „Heerder“ –, und das bereitete den Boden für eine entsprechende Lektüre im Deutschen Seminar in Freiburg. Dort stieß ich auf die Hamann-Ausgabe Josef Nadjlers, las mich fest und trug dann Hermann Kunisch in München ein Hamann-Thema für die Dissertation vor. Hamann begründete auch die Förderung durch Arthur Henkel in Heidelberg, und dies leitete die akademische Laufbahn ein.

---

\* Abschiedsvorlesung vor den Philosophischen Fakultäten der Universität Regensburg am 17. November 1994.

<sup>1</sup> Über Ernst Jüngers Verhältnis zu Johann Georg Hamann handelte Gerhard Nebel, in: Hamann, Stuttgart 1973, S. 76–88. – Kluge Bemerkungen zum gleichen Thema finden sich bei Martin Meyer, Ernst Jünger. München 1990, vgl. das Register s.v. Hamann. – Gleiches gilt für K. H. Bohrer, *Die Ästhetik des Schreckens. Die pessimistische Romantik und Ernst Jüngers Frühwerk*, München 1978; hier, S. 402, der Hinweis auf Friedrich Hebbel, auf den Jünger sich gleichfalls zunehmend beruft.

Das ist als Dank gemeint, führt aber auch in unser Thema ein. Ernst Jünger bezeichnete oft und eindringlich die Dankbarkeit als die eigentliche Tugend<sup>2</sup>. Doch fragen wir nun, was ihn und Hamann verbindet.

## 2

Wie immer in der Philologie geht eine Frage darauf zurück, daß einem etwas auffällt. So einfach hat Friedrich Maurer, bei dem ich in Freiburg Mediävistik lernte, den Anfang unserer Tätigkeit charakterisiert. Hier ist es dies: Das Titelblatt von Jüngers Buch *Das abenteuerliche Herz* – der ersten Fassung von 1929 – trägt ein Hamann-Motto – rot gedruckt. Es lautet:

Den Samen, von allem,  
was ich im Sinne habe,  
finde ich allenthalben.

Darunter steht: „Hamann“.

Dieser Satz wird dreifach abgesetzt wie ein Prosagedicht, ja fast wie ein japanisches Haiku; doch sind es drei Silben zuviel. Jedenfalls kann einem dieser aphorismusartige, auf die Vokale a und i abgestellte Satz im Gedächtnis bleiben:

Den Samen, von allem,  
was ich im Sinne habe,  
finde ich allenthalben.

Das ist eine Behauptung, die den Unterschied zwischen Subjekt und Objekt oder von potentia und actus leichthändig aufzuheben und selbstherrlich über ihn zu verfügen scheint, wohl auch an die platonische Anamnesis gemahnt, die Rückerinnerung an überpersönliche Ideen.

Wir stellen die Frage, was Hamann gemeint habe, zurück und gehen der Annäherung Jüngers an Hamann nach. Hamann gehört ab 1929 zu Jüngers eigentlichen Gewährsleuten, und es scheint für ihn zu gelten, was Goethe von Hamann sagte: Hamann sei der Autor, von dem er am meisten gelernt habe<sup>3</sup>.

<sup>2</sup> Zu danken habe ich auch Rudolf Immig in Karlsruhe, der mir bereitwillig Belegstellen mitteilte.

<sup>3</sup> Goethe 1774 zu Lavater. Vgl. A. Henkel, *Goethe und Hamann. Ergänzende Bemerkungen zu einem denkwürdigen Geistergespräch*. In: *Euphorion* 77, 1983, S. 453-469, hier S. 453.

## 3

Im Jahre 1967, im zweiundsiebzigsten Lebensjahr also, brachte Jünger einen Rückblick auf seine Lebensgeschichte heraus, sprach aber nicht vom Ersten und Zweiten Weltkrieg, sondern von seiner Leidenschaft zur allgemeinen Entomologie, zur Beschreibung, Ordnung und Verbreitung von Insekten. Bekanntlich rekrutiert sich diese schöne Wissenschaft bis heute nicht selten aus Liebhabern, aus Dilettanten in Goethes Sinn. Einige Tiere hat Jünger als erster beschrieben; andere wurden ihm zu Ehren benannt. Das rechnet er dem väterlichen Erbe zu. Der Vater führte ihn in die Naturkunde, vor allem die Kenntnis der Pflanzen, ein. Als Assistent Victor Meyers in Heidelberg hatte Ernst Georg Jünger aus dem Waldmeister das Cumarin isoliert – einen Stoff, der inzwischen, synthetisiert, in der Parfümerie für Heu- und Lavendeldüfte unentbehrlich geworden sei<sup>4</sup>.

Dies schrieb der 1895 in Heidelberg geborene Sohn in der erwähnten Schilderung seiner *Subtilen Jagden*. Hier wie sonst ist die Distanzierung von der positivistischen Naturwissenschaft des Vaters, ja von dessen Person und Wesen nicht zu überhören: „Obwohl mich auf unseren Gängen oft die Sicherheit erstaunte, mit der er ein unscheinbares Kraut ansprach, war er weniger mit den Tugenden der Pflanzen als mit ihrem Chemismus vertraut<sup>5</sup>.

Der nötige und sinnvolle Unterschied in den Leitbildern von Eltern und Kindern gehört zu unserem Thema. Zwar rief die rationale, auf Kausalität zielende Beobachtung des Vaters die Lust des Sohnes am Sammeln und genauen Beschreiben eines Befunds hervor; der Sohn dankte es dem Vater durchaus. Aber er suchte sich für dieses Tun andere Vorbilder – in Büchern, die er nächtens verschlang und in die er sich so einlebte, daß er anderntags in der Schule als Muster von Unaufmerksamkeit galt: *Tausendundeine Nacht*, Ariost, Cooper, Defoe, Sealsfield, Wörishöffer, Dumas, Sue, Byron oder Nietzsche waren ihm lieber als Mathematik, Physik oder Chemie<sup>6</sup>. Jünger gehörte zu den miserablen Schülern, deren überragende Begabung spät und nur von einzelnen Pädagogen erkannt und gefördert wird. In der *Zwille*, einem der tiefgründigsten deutschen Entwicklungsromane, stellte Jünger dies – 1973 – dar<sup>7</sup>.

<sup>4</sup> E. Jünger, *Subtile Jagden*. Stuttgart 1967, S. 9f. – Im folgenden: SJ.

<sup>5</sup> SJ 9.

<sup>6</sup> Das abenteuerliche Herz. Aufzeichnungen bei Tag und Nacht. Berlin 1929, S. 43f. – Im folgenden: AH I. – Annäherungen. Drogen und Rausch. Stuttgart 1970, S. 11

<sup>7</sup> *Die Zwille*. Stuttgart 1973.

Was dort und anderswo zurücktritt, ist der Anschluß an den *Wandervogel*. „Den Zupfgeigenhansel kannten wir auswendig“<sup>8</sup>. Aber ein Gesangsverein war die Jugendbewegung nicht. Sie war ein impulsgebender Teil der Kulturkritik um die Jahrhundertwende und glaubte an Friedrich Nietzsche und Julius Langbehn. Die antibürgerliche Haltung wurde vor allem von bürgerlicher Jugend gesucht, und man entdeckte die Anfänge der Burschenschaften, den Sturm und Drang und die Frühromantik für sich. Das führte zur Wiederentdeckung von Autoren wie Johann Georg Hamann oder Sören Kierkegaard.

Der Vitalismus, der seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert die Eigengesetzlichkeit und Ganzheit der Lebenserscheinungen herausstellte, dazu der Expressionismus, jener gegen die Tradition gerichtete Aufbruch zu neuem Ausdruck und radikaler Individualität, das sind weitere Schlagworte, unter die sich Jüngers Anfänge einordnen lassen. Ernst Jünger hat auch mit expressionistischen Gedichten daran teilgenommen. In einem später bedauerten Autodafé suchte er sich davon loszumachen<sup>9</sup>.

Doch im *Abenteuerlichen Herzen*, von dem wir ausgingen, beschwor er die Ideal der Jugendbewegung: „...jene Wärme des Bluts, die unmittelbar Föhlung nimmt,... Glaube Frömmigkeit, Wagemut, Begeisterungsfähigkeit, liebevolle Bindung an irgend etwas“<sup>10</sup>. Und die „Unverfrorenheit des Sechzehnjährigen“ sei „ein früher, instinktiver Protest gegen die Mechanik der Zeit“ gewesen<sup>11</sup>.

Das ist, wie gesagt, 1929 veröffentlicht. Durch seine Kriegsbücher war Jünger schon über Deutschland hinaus bekannt geworden. 1923 war er aus der Reichswehr ausgeschieden, hatte Greta von Jeinsen geheiratet, dazwischen in Leipzig einige Semester Philosophie und Zoologie studiert und ein Vierteljahr an der Zoologischen Station Anton Dohrns in Neapel gearbeitet. 1925 schloß er sich dem *Stahlhelm* an, dem stärksten Verband unter den Vereinigungen ehemaliger Frontsoldaten. Aber seine Vorstellung eines „heroischen Realismus“ und eines „nationalen, sozialen, wehrhaften und autoritativ gegliederten Staates“ stieß sich an der auf ein Parteiprogramm festgelegten Tendenz des *Stahlhelms*. Jünger wechselte zwischen rechten und linken Zirkeln, die einen von der extremen Rechten unterschiedenen Nationalismus vertraten<sup>12</sup>.

<sup>8</sup> Annäherungen. Angeführt nach: Heimo Schwilk, Ernst Jünger. Leben und Werk in Bildern und Texten. Stuttgart 1988, S. 25. – Im folgenden: Schwilk.

<sup>9</sup> *Jahre der Okkupation*. Stuttgart 1958, S. 152. – Im folgenden: JO. – Zu den erhaltenen Stücken – z.B. in Das „Wäldchen 125“ – vgl. Schwilk 65 und 90.

<sup>10</sup> AH 1,20.

<sup>11</sup> AH 1,25.

<sup>12</sup> Schwilk 103f.

Das war gleichsam die Tagseite seiner Existenz. Nachts waidete er aus, was er in den Antiquariaten erbeutet hatte. Bei dem Berliner Antiquar Leipert habe er

„den Erstdruck von wissenschaftlichen und belletristischen Werken“ gefunden, „die Eremiten oder kleine Zirkel zu beschäftigen begannen und dann en vogue kamen: etwa Bruno Bauer, Kanne, Creutzer, Moser, Schuler, auch Bachofen und Tooqueville vor ihrer Renaissance. Er hatte also ein Ohr für Initialzündungen. Auch Hamann war damals noch nicht in Mode gekommen; Leipert besorgte mir ein schönes Exemplar der Rothschen Ausgabe, freilich ohne den achten Band... Es sollte dann auch fast dreißig Jahre dauern, bis ich ihn mir an drei verschiedenen Orten beschafft hatte – zunächst das wichtige Register, dann den Nachtrag und endlich sogar das Titelporträt als Zufallsentdeckung in der Rue de Tournon“

in Paris<sup>13</sup>.

Die besagte Hamann-Ausgabe hatte Jünger offenbar gekannt und gesucht; sie stammt von dem Münchner Oberkonsistorialrat Friedrich Roth. Die beiden so lange vermißten Ergänzungsbände hat der Erlanger Theologie-Dozent Gustav Adolf Wiener herausgebracht<sup>14</sup>. Wiener war ab 1860 Pfarrer an der Regensburger Neupfarrkirche; sein Haus steht noch in der Schottenstraße. Er berief sich im Vorwort auf den Regensburger Bischof Johann Michael Sailer, der – 1807 – Hamann einen „Wurzelmann“ genannt und gesagt habe, Hamanns *Sokratische Denkwürdigkeiten* wögen den Wert von Bibliotheken auf<sup>15</sup>. Eben dies ist Jüngers Urteil über Hamann, dessen Schriften er zu sammeln begann.

Über Jüngers Hamann-Sammlung wissen wir gut Bescheid. Sein Sekretär Armin Mohler legte im Oktober 1951 ein Verzeichnis an: Ausgaben der Werke und Briefe von Roth, Wiener, Gildemeister und Petri. Bemerkenswert sind die stattliche Anzahl von Monographien und eine wenig bekannte französische Übersetzung der *Aesthetica in nuce*, die 1939 in einer Pariser Zeitschrift erschienen sein soll<sup>16</sup>. Vielleicht stieß Jünger auf sie, als er als Offizier in Paris lebte und die Bouquinisten und Antiquare regelmäßig aufsuchte. – Daß er bis heute gerne und dankbar seine Sammlung vervollständigt, lehrt der Briefwechsel mit dem amerikanischen Hamann-Kenner James C. O'Flaherty und anderen<sup>17</sup>.

<sup>13</sup> SJ 188f.

<sup>14</sup> Hamann's Schriften. Bd. I–VII. Hrsg. von Friedrich Roth, Berlin 1821–1825. Bd. VIII, I und 2. Hrsg. von Gustav Adolf Wiener, Berlin 1842–1843. – Im folgenden: Roth.

<sup>15</sup> Roth, VIII,2,IV.

<sup>16</sup> J. G. Hamann, *Aesthetica in nuce. Prélude*, Trad. et Notes par Henry Corbin. Mesures, Paris 1939, Nr. 1, S. 33–59.

<sup>17</sup> James C. O'Flaherty verdanke ich die Kenntnis von Armin Mohlers Verzeichnis.

Jüngers Interesse an dem schwierigen Königsberger Denker des 18. Jahrhunderts währt also schon fünfzig Jahre, und wir fassen diese Anteilnahme ins Auge. Jenes Hamann-Motto des *Abenteuerlichen Herzens* kehrt 1938 in dessen zweiter Fassung wieder, und in fast allen Schriften, vor allem den Essays, den Aphorismen und Tagebüchern ist Hamann mittel- oder unmittelbar eine der wichtigsten Bezugsgrößen. Das 1929 rot gedruckte Motto bezeichnete also eine „Initialzündung“.

Wir wiederholen es daher:

Den Samen von allem,  
was ich im Sinne habe,  
finde ich allenthalben.

Und wir fügen den vorhin vorgebrachten Deutungen hinzu: Dem Autor dieses Mottos, Johann Georg Hamann, ging es seit seiner Londoner Erweckung von 1758 ausschließlich um Christliches. Ihm war der Satz vom überall zu findenden Gedankensamen eine Anwendung des Glaubens wie der Erfahrung: Zum einen schließe Gott alles in sich ein, was dem Menschen getrennt erscheine. Zum andern füllt Gott den Christen so vollkommen aus, daß göttliches und menschliches Wesen eines würden, so wie es im 139. Psalm heißt:

Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht schon wüßtest... Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war, und alle Tage waren in dein Buch geschrieben... Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen...

In diesem 139. Psalm wird die *coincidentia oppositorum*, der Zusammenfall der Gegensätze, jene Denkfigur des Nikolaus von Kues, der Hamann lebenslang nachdachte und auf die Ernst Jünger sich immer wieder beruft, aus der Sicht des gläubigen Juden und Christen ausgesprochen<sup>18</sup>. Jünger, der seine mehrfache, planvolle Lektüre der Bibel stets überdenkt und tagebuchartig festhält, versteht diesen Psalm in dem angedeuteten und einem übertragene n Sinne: Der Psalm 139 drücke „eine Art von höchster Physik“ aus.

Diese kann man monistisch nennen, insofern e i n Stamm das Zweigwerk der Gegensätze trägt. Gott ist gegenwärtig bis in die Tiefe der Hölle hinein, und die Finsternis leuchtet ihm wie das Licht. Er durchdringt die Materie, sieht das Gebein des Menschen, der im Mutterleibe gebildet wird, und dessen Zukunft er kennt... Sehr schön... ist Vers 14, in dem der Mensch

<sup>18</sup> Nikolaus von Kues, *De docta ignorantia*. Entstanden 1440. Erstdruck in: *Opuscula varia*, Straßburg 1488.

Gott dafür, daß er ihn wunderbar gemacht hat, dankt. Es leuchtet ein, daß Frömmigkeit nur als Beziehung zwischen wunderbaren Wesen denkbar ist.

So lesen wir im Pariser Tagebuch unter dem 15. September 1942<sup>19</sup>, also dreizehn Jahre nach der Erstfassung des *Abenteuerlichen Herzens*.

Dort finden sich solch explizit theologische Überlegungen nicht, und man könnte jenes Hamann-Motto als geschmäckerliche Aneignung, ja Profanierung abtun.

## 7

Zunächst scheint einiges in diese Richtung zu weisen. Zwar kennt Jünger aus der Rothschen Ausgabe bedeutende Teile von Hamanns Londoner Tagebuch zitiert daraus und erörtert – 1982 – Hamanns „moralischen Zusammenbruch“ in England<sup>20</sup>. Er weiß, daß die „Biblischen Betrachtungen“ von einem Bibel Leser und pietistisch Erweckten stammen und daß Hamanns Kritik an der Aufklärung ausschließlich biblisch-christlich begründet ist. Aber auch wenn man die Selbstreflexion zu Beginn des *Abenteuerlichen Herzens* von 1929 oder das große autobiographische Kapitel darin<sup>21</sup> als eine vergleichbar rücksichtslose Musterung seiner selbst gelten lassen möchte, so muß man doch fragen: Sind die Erschütterung darüber, daß das Leben etwas Wunderbares ist, und das Erstaunen über das Seiende, welches „Liebe und Glauben“<sup>22</sup> hervorrufe, – ist dies mit Hamanns unterwürfiger Antwort auf die Vergebung seiner Sünden und den überfließenden Dankgebeten für die Gnade gleichzusetzen? Liegt der Unterschied nur in der Gattung und der gründlich veränderten Zeit? Wohl kaum.

Eher könnte man den rhetorischen Begriff der *Metabasis eis allo* genos, die kunstvolle Übertragung aus dem einen in den anderen Denkbereich bemühen – so wenn es im *Abenteuerlichen Herzen* heißt: „Das Unaussprechliche entwürdigt sich, indem es sich ausspricht und mitteilbar macht; es gleicht dem Golde, das man mit Kupfer versetzen muß, wenn man es kursfähig machen will“<sup>23</sup>. Das läuft allerdings, dem gleich, was Hamann in London und lebenslang die Kondeszendenz, die *kenoosis* – ebenfalls ein Begriff der klassischen Rhetorik – die Herunterlassung des Schöpfers nannte: Gott entäußere sich, trete aus seiner Unendlichkeit und Vollkom-

<sup>19</sup> Strahlungen. Tübingen 1949, S. 163. – Im folgenden: Str.

<sup>20</sup> Siebzig verweht III. Stuttgart 1993, S. 175. – Im folgenden: SV III.

<sup>21</sup> AH I,20–63.

<sup>22</sup> AH I,21.

<sup>23</sup> AH I,16.



menheit heraus, um die endliche und unvollkommene Welt zu schaffen. Und Gleichnisse wie das vom reinen und kursfähigen Gold finden sich bei Hamann genug. Dazu gehören auch die Bilderreden, zu denen Jünger vor allem dann greift, wenn es um Sprache und Denken geht<sup>24</sup>.

Anstelle einer raschen Beurteilung fragen wir, was beider Denken zugrunde liege. Hamann wird so oft genannt, und die Zitate stammen aus so gewichtigen Schriften, daß dies nur billig ist. Die frühe Hamann-Lektüre war wirklich eine „Initialzündung“, und das Verständnis richtet sich von Anfang an auf die Unmittelbarkeit zu Gott und der Welt, die Hamann in London – ebenfalls durch ein Initialerlebnis – gewonnen hatte. Daher geht es an, Jüngers Hamann-Zitate fast ohne Rücksicht auf die Chronologie zu betrachten; sie wurden auch bei den wiederholten Überarbeitungen der Texte nicht verändert.

Jünger zitiert Hamann in Gedankengängen, die er als Kern ansieht – nicht nur im *Abenteuerlichen Herzen*, sondern auch sonst und in unerwartetem Zusammenhang, so in der viel berufenen Abhandlung *Die Totale Mobilmachung* aus dem Jahre 1930. Das Bemühen, die „geheimere Bewegung“ hinter den Erscheinungen und damit die Wahrheit zu erkennen, werde durch „eine Fülle aufschlußreicher Stellen“ bei Pascal und Hamann gefördert<sup>25</sup>. Der Nennung des Namens folgt ein Zitat aus einem Brief Hamanns an Herder: „Unterdessen stehen auch umere Phantasien, Illusionen, fallaciae opticae und Trugschlüsse unter Gottes Gebiet“<sup>26</sup>. Jünger meint hier den Fortschrittsglauben der väterlichen Generation:

Soviel ist jedoch sicher, daß nur eine Kraft von kultischer Art, nur ein Glaube auf die Kühnheit verfallen konnte, die Perspektive der Zweckmäßigkeit ins Unendliche auszuziehen. Und wer möchte denn auch bezweifeln, daß der Fortschritt die große Volkskirche des 19. Jahrhunderts ist – die einzige, die sich wirklicher Autorität und kritiklosen Glaubens zu erfreuen hat?<sup>27</sup>

Das ist in Hamanns Sinne gefragt – als Entlarvung einer epochalen Selbsttäuschung, die der sich selbstherrlich gebärdenden Ratio zugeschrieben wird. Dazu gehört die Überzeugung, daß über das Ganze des Seienden die Ratio nicht urteilen könne; denn sie stehe nicht über ihrem Gegenstand, sondern sei dessen Teil. Nur Bilderrede vermöge anzudeuten, was menschliches

<sup>24</sup> AH I, 79.

<sup>25</sup> J. G. Hamann, *Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe von Josef Nadler*, Bd. I–VI, Wien 1949–1957. Hier Bd. V, 127. – Im folgenden: N.

<sup>26</sup> Jünger zitiert den Brief vom 1./3. Januar 1780 nach der Ausgabe von Roth: VI, 114. – Vgl. die heute maßgebliche Briefausgabe: Johann Georg Hamann, *Briefwechsel*. Bd. 1–3, hrsg. von Walther Ziesemer und Arthur Henkel, Wiesbaden 1955–1957; Bd. 4–7, hrsg. von Arthur Henkel, Wiesbaden 1959, Frankfurt a.M. 1965–1979; dort Bd. 4, S. 149, 7f.

<sup>27</sup> Die totale Mobilmachung. W V, 127; der Wortlaut entspricht dem Erstdruck von 1930. – Im folgenden: TM.

Begreifen übersteige. Pathetisch erregte Metaphern und leidenschaftlich belebte Bilder machten das Ganze von Welt und Geschichte vorstellbar. So wundert es nicht, daß Jünger immer wieder Hamanns Programmschrift, die *Aesthetica in nuce* von 1762, zitiert: Poesie – als Bilderrede – sei die Muttersprache des Menschen<sup>28</sup>. Und was sich rätselhaft und unsystematisch anhöre, sei dem Gegenstand angemessen: Weh und Geschichte seien aus sich selbst unverständlich und reichten über menschliches Verstehen hinaus<sup>29</sup>.

Den Vorrang von Bild und Anschauung sieht Jünger auch bei dem vorhin schon erwähnten Leser und Liebhaber Hamanns, bei Goethe. In dem bekannten Gespräch über die Urpflanze habe Goethe Erfahrung und Anschauung geltend gemacht, Schiller das Denken.

Wenn Goethe sich darauf beruft, daß er die Urpflanze nicht durch das Denken, sondern durch 'Sehen' erfaßt habe, so kann das nur heißen: durch Intuition oder auch durch 'Offenbarung', wie Hamann gesagt hätte. Goethe sieht die gestaltende Macht im Ungesonderten und seiner Fülle oder, wie es bei ihm heißt, in der 'Natur'. Schiller dagegen sieht sie im Geist<sup>30</sup>.

Mit dieser Unterscheidung wird Goethe nicht nur Hamann, sondern auch dem neapolitanischen Philosophen Giambattista Vico und Johann Gottfried Herder beigelegt. „Die Kraft dieser Geister beruht auf Offenbarung, nicht auf Erkenntnis, und auf der Sprache, nicht auf der Logik; ihr Stammvater ist Heraklit“. Dem anderen, rationalistischen Typ rechnet er Newton und Descartes zu<sup>31</sup>.

## 10

Wenn die Erkenntnis auf Sprache beruht, so rückt diese in den Blick des Erkennenden. Im *Abenteuerlichen Herzen* wie in der *Totalen Mobilmachung* orientiert Jünger sich an Hamann, wenn es um das Verhältnis von Wort und Aussage geht. Ein „magischer Schlüssel“ lasse „unter dem, was einer sagt“, erkennen, „was seine Worte bewegt“, so wie der Körper die Seele sichtbar mache. Diese Einsicht habe Hamann veranlaßt, „das Denken ein Kleid der Seele zu nennen, und Rimbaud, den Vokalen ein verborgenes Leben zuzuschreiben, das den Worten eine unergründliche Bedeutung verleiht“<sup>32</sup>.

<sup>28</sup> 1985. SV III, 551.

<sup>29</sup> Weitere Erwähnungen der *Aesthetica*: Str 164,15. September 1942. – An der Zeitmauer. Stuttgart 1959, S.140f. – SV III,511,22. April 1985.

<sup>30</sup> Typus, Name, Gestalt. Stuttgart 1963, S. 78f. – Im folgenden: TNG.

<sup>31</sup> TNG 78f.

<sup>32</sup> AH 1,79.

Unter Berufung auf Hamann, E.Th.A. Hoffmann, Jacob Grimm und Arthur Rimbaud formulierte Jünger 1934 eine Betrachtung über Sprache, Leben und Welt, die er „Lob der Vokale“ nannte. Deren „symbolische Bedeutung“ offenbare sich „in Widersprüchen“ und mache so die Mehrschichtigkeit, ja Widersprüchlichkeit von Sprache und Leben hörbar. An die fünf Vokale „in ihrer Reinheit und in ihren Trübungen, Vermischungen und Durchdringungen tragen die Mitlaute die Mannigfaltigkeit des Stoffes und der Bewegung heran. Durch wenige Schlüssel erschließt sich so die Fülle der Welt, soweit sie sich dem Ohre durch die Sprache offenbart“<sup>33</sup>.

Auch das ist in Hamanns Sinn gesprochen, und dessen den Unterschied von Vokalen und Konsonanten behandelnde *Neue Apologie des Buchstaben*<sup>34</sup> ist – neben den „Brocken“ und der *Aesthetica in nuce* – ein Lieblingstext Jüngers<sup>35</sup>. Die *Neue Apologie*, meint Jünger im „Lob der Vokale“, sei ein „wunderbares Schriftchen“, worin Hamann, „der sich auf Buchstaben verstand“, das H „als das Symbol und den Hauch des Geistes“ anspreche<sup>36</sup>. Hamann meint den Geist Gottes. Jüngers Formulierung schließt das nicht aus.

Geschichtlich gesehen, gehörten die *Neue Apologie* von 1773 und die *Zwey Scherflein zur neuesten deutschen Literatur* von 1780 zu einem „orthographischen Zweykampf“<sup>37</sup>, einer Diskussion über Orthographie und Phonologie. Hamanns Gegner waren der rationalistische Theologe Christian Tobias Damm und Friedrich Gottlieb Klopstock. Der Regensburger Sprachwissenschaftler Helmut Weiß hat soeben die *Neue Apologie* kundig erläutert: Hamann wandte sich gegen Klopstock, weil dieser – so Weiß – „eine auf der Phonologie basierende Orthographie“ forderte, durch die das Etymon, die Wortwurzel, um der vermeintlichen Eindeutigkeit und Zweckmäßigkeit willen häufig unkenntlich würde<sup>38</sup>.

Das H hatte Christian Tobias Damm als stummen und daher unnötigen Laut bekämpft, was Weiß als Topos der Orthographiereformen belegt<sup>39</sup>. Die Aussprache allein, betonte schon Hamann, würde die Einheit einer Sprache aufheben und zu einer „orthographischen Sündflut“ führen<sup>40</sup>. Als Beispiel führt er zwei Zeilen eines Kirchenliedes an:

<sup>33</sup> Lob der Vokale. In: *Geheimnisse der Sprache*. Hamburg 1934, S. 46. – Im folgenden: LdV.

<sup>34</sup> 1773. N III,89–108.

<sup>35</sup> SV III,422,28. August 1984; dort ausführlich über die „Neue Apologie“.

<sup>36</sup> LdV 8.

<sup>37</sup> N III,93.

<sup>38</sup> H. Weiß, *Von der Harthörigkeit der Buchstaben. J. G. Hamann orthographische Prä-dilectionen*. In: *Aufklärung als Problem und Aufgabe. Festschrift für Sven-Aage Jørgensen*. Hrsg. von Klaus Bohnen und Per Ørregaard. München/Kopenhagen 1994, S. 77–88, hier S. 82 – Im folgenden: Weiß.

<sup>39</sup> Weiß, S. 79.

<sup>40</sup> N III,94,35.

Der du für mich gestorben  
Führ auch mein Herz und Sinn<sup>41</sup>.

Das H sei „Zeichen und Zeuge des schöpferischen Atems, des göttlichen Hauches, von dem das Leben der Welt ausgeht“<sup>42</sup>.

Wie Hamann hält Jünger die überlieferten Laute für unersetzlich, da sinnstiftend. Es sei auch kein Zufall, meint er, daß der Philosoph, der sich so für das flüchtige, körperlose, doch Geist mitteilende H ereifere, Hamann heiße. Jünger folgt hier dem Spieltrieb Hamanns, der sich – in den *Zweifeln und Einfällen über eine vermischte Nachricht, der allgemeinen deutschen Bibliothek* von 1776 – mit dem Namen Harsdörffer einen derben Scherz erlaube<sup>43</sup>.

## 11

Derartige Scherze entspringen der Neigung, vielschichtige Verhältnisse in eine Formel zu fassen und den Kern zu benennen. So sind ja auch Titel wie *Aesthetica in nuce* bei Hamann oder *Historia in nuce* bei Jünger zu verstehen<sup>44</sup>. Wer den Kern hat, kann die Gattung, den Typus oder die Gestalt sich entfalten lassen. Das Gesetz wird zum Spiel in Geist und Sinn dessen, der den Samen allenthalben findet.

Der alte Goethe sprach bei solchen Gelegenheiten von „sehr ersten Scherzen“. Vielleicht darf man diesen Satz auch auf eine Formel anwenden, die sich in Jüngers Pariser Tagebuch unter dem 23. Mai 1942 findet:

„Atome + Hamannsches H = Athome = At home“<sup>45</sup>.

Einige Kritiker stießen sich an dem scheinbaren Unsinn; derartiges solle man nicht drucken lassen. Jünger meint: Die kleinste Einheit der Elemente solle erneut mit dem Geist des Schöpfers verbunden werden; dann würde sie zum Baustein von Heimat. Daß es Jünger mit diesem Scherz ernst war, geht aus dessen wiederholter Erörterung und Verteidigung hervor; er war wohl auch *Aesthetica* oder *Historia in nuce*.

<sup>41</sup> N III,95,18f.

<sup>42</sup> J. Nädler, *Johann Georg Hamann. 1730–1788. Der Zeuge des Corpus mysticum*. Salzburg 1949, S. 214.

<sup>43</sup> N III,184,37.

<sup>44</sup> Wiederholt in der zweiten Fassung des *Abenteuerlichen Herzens* (1937; S. 103, 128 und 212) und auch sonst gebraucht. Im folgenden: AH II.

<sup>45</sup> Str 334.

## 12

Fassen wir zusammen.

Zunächst: Was wäre geschehen, wenn der dreißigjährige Ernst Jünger nicht auf Hamann gestoßen wäre? Hätte das einen Fehler oder eine Leerstelle in seinem Gedankengebäude bewirkt? Die Frage ist müßig. Man sollte sich eher an Jüngers Freude am 139. Psalm erinnern: Gott sieht den Menschen im Mutterleibe und kennt seine Zukunft. Auch das, was einer im Sinne hat, ist in Gottes Hand. Unüberschbar ist: *Das abenteuerliche Herz* von 1929 ist eine Initialschrift, die die Elemente und Samen von Jüngers Gesamtwerk in sich trägt<sup>46</sup>. Sie belegt etwas Ähnliches wie Hamanns „Biblische Betrachtungen“, nämlich die Erneuerung im Ganzen. Die Schriften der Jahre 1929 und 1930 nannte Jünger den Übergang von seinem Alten zu seinem Neuen Testament.

Auch in der Leidenschaft des Suchens und Lesens ist Jünger mit Hamann verwandt, und man kann eine Reihe weiterer psychologischer Ähnlichkeiten ins Feld führen. Die Fähigkeit etwa, aus einer Lesefrucht, aus Beobachtungen im persönlichen, gesellschaftlichen oder geschichtlichen Bereich Gesetze abzuleiten und einen Zusammenhang mit Grundsätzlichem zu demonstrieren. Hamann wie Jünger entwickelten hierzu eine zum Bild strebende Sprache. Hamann trieb dies weiter als jeder andere deutschsprachige Autor. Jünger spricht eher in Begriffen. Aber seine wichtigsten Ausdrucks- und Erkenntnismittel sind Figuren und Bilder, die er sorgsam, ja systematisierend und – in Goethes Sinn – auf Anschauung hin erläutert – z.B. der „Waldgang“, die „Zeitmauer“, die „Linie“, der „Ursprung“ und der „Grund“<sup>47</sup>.

Beiden Autoren gemeinsam sind ferner die Offenheit für Einfälle, die Liebe zum Aperçue und die Fähigkeit zur aphoristischen Formulierung. Daß zu Jüngers wie Hamanns Werk nicht nur die Bilderreden, sondern auch deren Steigerung, die Träume, gehören, sei hinzugefügt. In Hamanns Leben wurden sie schicksalhaft, und in den „Biblichen Betrachtungen“ wie sonst öffnen sich die Träger der Heilsgeschichte dem Zuspruch Gottes im Traum. Bei Jünger sind es meist profane Traumhalte; es wirkt sich die Befreiung aus, die die Romantik und die Psychoanalyse der Traumwelt zukommen ließen. Daher geht Jünger über Hamann hinaus, was die schonungslose, selbstironische Entblößung durch mitgeteilte Träume angeht. Schließlich ist die Anerkennung der Angst und des Todes als wesentlicher

<sup>46</sup> Darauf hat Michael Klett in seinem Vorwort zur ersten Einzelausgabe des *Abenteuerlichen Herzens* nach 1929 aufmerksam gemacht; sie erschien Stuttgart 1987, vgl. S. 9.

<sup>47</sup> Über die Linie. 1950. W V, 245–288. – Der Waldgang. Stuttgart 1951. – An der Zeitmauer. Stuttgart 1959. – Zum ganzen Problem vgl. auch TNG.

Lebenserscheinungen beiden gemeinsam; sie tragen zu dem dichten Psychogramm bei, das sich von den Autoren wie ihrem Zeitbezug erstellen läßt.

Der zeitbezogene Aspekt, der damit angesprochen ist, bildet bei Hamann wie Jünger die Brücke zum Leser – über die jeweilige Gegenwart hinaus. Doch ist sie vor allem gemeint – wenn auch mit Mitteilungen, die – wie ein Traum – entschlüsselt und gedeutet werden müssen.

Gleichwie der Träumende mit seinem Unter- und Unbewußten verbunden ist, so reiche die Existenz des Menschen in einen rational nicht mehr faßbaren Grund. Jünger erweitert damit das Bild, mit dem Hamann das Denken des Sokrates und Heraklit beschrieb, zu einem Modell: der Zusammenhang ist *submarin*, und die Einzelnen sind wie Inseln tief, aber unsichtbar verbunden. Auf der Verbindung mit einem gemeinsamen Grund beruht die Analogie zwischen Menschen oder Erscheinungen und damit deren Gemeinschaft.

Allein: Auch ein solches Model kann verschieden konkretisiert werden. Geht es Hamann immer um ein zu den Wurzeln dringendes Christentum, so zielt Jüngers begriffliches wie bildliches Denken auf eine Vergewisserung der Existenz. Christliches scheint oft nur als Anschauungsmittel zitiert zu werden, ohne daß die Verbindlichkeit kirchlichen Glaubens dahinterstünde oder angestrebt würde. Wenn auch die Achtung vor Christentum und Kirchen groß ist – läuft dies nicht auf einen philosophischen Glauben im Sinne von Karl Jaspers hinaus? Dort sollen Wissenschaft, Philosophie und Theologie den überholten Gegensatz von Glaubens- und Vernunftserkenntnis aufheben können, wenn sie sich nicht mehr absolut setzen<sup>48</sup>. Hamann hätte diese Alternative nicht gelten lassen. Wissenschaft und Philosophie, aber auch Kunst und Dichtung waren ihm nur theologisch zu erfassende Phänomene. Sein scheinbar systemloses Denken durchdrang die Probleme seiner Zeit und legte den Kern angemessenen Fragens frei.

Ernst Jünger geht es um Ähnliches – um ein Fragen und Denken, das mit dem Wahrnehmen und Erstaunen über das Seiende beginnt. Vernunft ist auch ihm das Organ, das vernimmt, was Menschen nicht wissen können. Daß es hier nur um Ähnlichkeiten gehen kann, versteht sich. Der Unterschied der Zeit muß als wesentlich mit veranschlagt werden. „In dieselben Flüsse steigen wir und steigen wir nicht, wir sind und wir sind nicht“, sagte Heraklit<sup>49</sup>. Was Jaspers mit Recht voraussetzt, ist die Verselbständigung des Wissens; es ist in dem Raum gewachsen, der dem Offenbarungsglauben abgenötigt worden ist. Wir nennen das Säkularisierung oder Profanierung und wissen, daß dies ein weltgeschichtlicher Vorgang ist.

<sup>48</sup> K. Jaspers, *Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung*, München 1962.

<sup>49</sup> Die Vorsokratiker. Griechisch / Deutsch. Auswahl der Fragmente, Übersetzung und Erläuterung von Jaap Mansfeld, Stuttgart 1987, S. 273, Nr. 95.

Johann Georg Hamann hatte ihn erkannt und umschrieben; man findet schwerlich einen Autor, der in ihn so tief eingedrungen wäre. Für Ernst Jünger ist Hamann eine wesentliche Leitlinie geworden, eine Orientierungshilfe für die Beschreibung von Geschichte, Mensch, Kunst und Religion. Seine Versuche ähneln denen Hamanns, obwohl er – im Alter – die Frage, ob er Christ sei, verneint hat. Das entwertet seine ernstzunehmende, nicht kirchlich sich bindende Religiosität gewiß nicht. Erinnern wir uns an sein schönes Wort, daß Frömmigkeit „eine Beziehung zwischen wunderbaren Wesen“ sei. Die immer wieder vorgebrachte Forderung nach „neuen Theologen“ und „neuer Theologie“ kann auch den Fachleuten zu denken geben. Er hat dies alles ständig im Sinne und findet allenthalben Anstöße. „Die Trennung zwischen Heils- und Profangeschichte ist unscharf geworden“, schrieb er am 18. Juli 1977 ins Tagebuch; „das Wissen hat den Glauben übermannt. Die Wissenschaft strebt an, was der Theologie zukam“<sup>50</sup>.

Damit sind wir wieder ins Haus der Wissenschaft, die Universität, zurückgekehrt, ohne das Problem gelöst zu haben. Ihm nachzudenken und Orientierungen anzunehmen, wie sie Hamann und Jünger bieten, das ist ein Unternehmen, das einen über die Emeritierungsgrenze hinaus beschäftigen kann.

Bernhard Gajek

#### ERNST JÜNGER I JOHANN GEORG HAMANN

Johann Georg Hamann, filozof z Królewca, filolog oraz teolog (1730–1788) był nazywany przez Goethego „najuczeńszą głową swojego czasu”. Twierdził, że właśnie od niego „najwięcej się nauczyć”. Dlatego też zbierał i czytał jego pisma.

To samo można powiedzieć o stosunku Ernsta Jüngera (1895–1998) do „maga Północy”. Usłyszał o nim przypadkowo w roku 1924 od lipskiego docenta filozofii Hugo Fischera i odąd był Hamannem zafascynowany. Często powoływał się na niego w węzłowych miejscach twórczości, jak np. w postaci motu z Hamanna w obu wersjach swojej pierwszej pracy *Das abenteuerliche Herz* (1929, 1938). Także dzięki Hamannowi powziął przekonanie, że „wyrazistość jest słusznym podziałem między światłem i cieniem”, jak i to, że najważniejsze fenomeny nie są zjawiskami przyczynowo uszeregowanymi, możliwymi do opanowania przez człowieka, lecz zjawiskami podpowierzchniowo powiązanymi ze sobą. Można je poprzez analogię opisać w zbliżony sposób. Jünger stanął tutaj w jednym szeregu z Hamannem i Goethem. Pod koniec swoich opublikowanych dzienników (14.12.1995) nazwał swoją znajomość z magiem Północy „nieuniknionym” i zaliczył go do „budzieli”, którzy uformowali jego charakter.

<sup>50</sup> SV II, 326.